

Anna Stainer-Knittel Gedenkweg



Einstmals stand hier der um 1470 errichtete namensgebende **Eckhof**. Heute sind es schlichte, in Blockbauweise errichtete Hütten, welche eingebettet in die blühenden Mähder Zeugnis von früheren Zeiten ab-



Sammlung botanischer Blätter (1890) / Öl auf Papier
Foto: Archiv Forcher

legen. Damals waren die Eckhöfe - Häuser mit Wirtschaftsteilen - sogar ganzjährig bewirtschaftet. Was uns heute urig und gemütlich erscheint, bedeutete einst mühevolleres Arbeiten und Dasein. Die Familien lebten auf engstem Raum miteinander, es gab keinerlei Privatsphäre und das Zusammenleben verlief nicht immer konfliktfrei. Dennoch konzentrierte man sich stets auf das Wesentliche, nämlich das gemeinsame Arbeiten zur Bewältigung des Daseins.

Man musste selbst die kleinsten und abgelegensten Wiesen und Mähder nutzen, um ein karges Auslangen zu finden. Dies kam nicht zuletzt vom einstmaligen bestimmenden Erbrecht, der Realteilung, wonach der Besitz eines Bauern auf alle Nachkommen, Töchter wie Söhne, aufgeteilt wurde. Kleine Parzellen brachten dabei nur geringe Erträge – meist zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel.

Eckhöfe (2)

Auch wenn die Eckhöfe heute nicht mehr in ihrem ursprünglichen Sinne genutzt werden, legen sie zumindest aus architektonischer Sicht Zeugnisse einstiger Lebensweisen ab.

Besonders beeindruckt die Architektur der Blockbauweise, bei der man kantige Balken oder Rundhölzer auf Steinfundamente oder Hartholzrahmen „zimmerte“. (Dies wurde unter anderem auch bei der Erstellung der neun Infostationen berücksichtigt.) Diese Art der Holzbauweise hat im alpinen Raum ohnedies eine lange Tradition, da die luftig geschichtete Balkenkonstruktion zimmermannstechnisch relativ einfach zu bewerkstelligen war. Dabei entstandene Luftspalten zwischen den Balken stopfte man in Wohnbereichen zumeist mit Moos, Mist oder auch Lehm zu.

Die Mähder hier im Weiler Eckhöfe überraschen nach wie vor mit einer

Fülle an Alpenblumen und Heilkräutern wie etwa dem Blauen Eisenhut, Knabenkraut, Sonnenröschen oder Arnika. Die Vielfalt an Kräutern und Blumen zeugt zudem davon, dass es keine einseitige Überdüngung gibt.

Gerade diese Pflanzenvielfalt dürfte wohl auch Anna Stainer-Knittel auf ihren Wegen in die Berge begeistert haben. Festgehalten hat sie die unterschiedlichen Blumen nicht nur in ihren Gemälden, sondern auch als Dekor auf Porzellangegenständen - siehe Station 7. Exotisch anmutende Pflanzen kommen dabei ebenso vor wie Blumen von Gartenanlagen und Arrangements der heimischen Bergwelt. Nicht zuletzt bekannt sind etwa auch ihre gemalten Herbare.

Bezeichnend für all diese Studien ist ein Hauch von Sinnlichkeit, der dem Fotorealismus nahe liegt und dabei auf das Wesentliche konzentriert ist.